

Landung

Dirk stand am Kornfeld seines Nachbarn und traute seinen Augen nicht: Der Weizen, der sich kurz vor der Ernte befand, war im Umkreis von 50 Metern umgeknickt, flach gelegt. Nicht von einem Sturm, der ein paar Halme hätte stehen lassen, sondern so, als ob jemand ein riesiges, rundes Bügeleisen auf das Feld gelegt und es dann wieder mitgenommen hatte.

Dirk machte ein paar Schritte auf das Feld zu, bis er auf den ersten Halmen stand, bückte sich, untersuchte die Knickstellen, die an allen gleich zu sein schien und war sich sicher, dass sie nicht gebrochen oder geschnitten waren. Auf den ersten Blick hatte er das angenommen, weil die Fläche so glatt war, wie jemand das nur mit einer Sense erreichte. Er hockte sich auf das Feld und neigte seinen Kopf bis auf die Höhe der Halme. Alle lagen eindeutig umgeknickt in die gleiche Richtung, als hätte sie eine gleichmäßige Kraft niedergezwungen.

Er erhob sich aus der Hocke, was ihm leichte Kreislaufprobleme bereitete, er sollte sich mehr bewegen. Er wollte gehen, um seinem Nachbarn die Neuigkeiten zu überbringen, da sah er aus den Augenwinkeln etwas, dass da nicht hingehörte. Es stand in der Mitte des Kreises und war vorher nicht dagewesen. Ein Wesen? Ja, ein Wesen. Es sah aus wie ein Mensch, aber Dirk spürte deutlich, dass es mehr war als ein Mensch, anders.

Im ersten Anflug hatte er vor weiterzugehen, das Wesen zu ignorieren, denn es war nicht sein Feld und er war nicht für Wesen oder Menschen verantwortlich, die auf fremden Feldern herumstanden egal, ob sie umgeknickte Halme hatten oder nicht. Er hatte den Instinkt, wegzulaufen, es als Sinnestäuschung abzutun, aber irgendetwas bewegte ihn, noch einmal hinzusehen. Er drehte den Kopf und wusste sofort, dass es besser gewesen wäre, es nicht zu tun. Doch dann war es zu spät, die Augen waren schon bei dem Wesen, das in der gleichen Position, an der der derselben Stelle stand. Es sah ihn an, Dirk spürte es.

Was sollte er machen? Er konnte sich umdrehen und davongehen. Das war keine höfliche Reaktion, aber er hätte es tun können. Stattdessen blieb er stehen, schaute das Wesen an,

machte einen zaghaften Schritt, sah nach unten, sammelte sich, ging mit regelmäßigen Schritten in seine Richtung, blickte auf und hatte den Gesprächsbeginn auf den Lippen. Er hatte keine Lust, mit Vorwürfen zu kommen, das Wesen mit dem Korn in Verbindung zu bringen, er wollte neutral bleiben, einen offenen Gesprächsbeginn haben.

Er war etwa zehn Schritte entfernt, sah dem Menschen, dem Wesen, er merkte, wie er zwischen den beiden Worten hin und her pendelte, er sah ihm in die Augen und wäre am liebsten stehengeblieben: Das Wesen rührte sich nicht, machte keine Anstalten der Begrüßung, bewegte nicht einmal die Augenlider. Was war, wenn das Wesen etwas im Schilde führte? Wenn es nur gekommen war, um ihn zu erschießen oder anderswie zu bedrohen?

In dem gleichen Augenblick, als er das dachte, kam Bewegung in das Wesen. Der rechte Arm bewegte sich und es kam auf Dirk zu.

„Ich Ionos“, sagte es wie einer, der sich zwei Sätze einer fremden Sprache angeeignet hatte, um mit Einheimischen in Kontakt zu treten.

Dirk wollte nicht abweisend sein, er hatte keine Lust, jemanden zurückzustoßen. Dieses Wesen war ein Fremder und brauchte seine Hilfe.

„Guten Tag, meine Name ist Dirk, ich wohne nicht weit von hier.“

Das war freundlich gemeint, eine Einladung fast. Dirk schalt sich für seine Naivität. Gleichzeitig sagte er sich, er konnte großmütig sein. Denn, was hatte er zu verlieren? Er konnte abgeben, jemanden einladen, sich auf einen Fremden einlassen. Womöglich kam etwas zurück, das seinen Horizont erweiterte. Er wollte nicht borniert sein, abweisend, sein kleines bisschen zuhause gegen einen Neuankömmling wie ein Spießer verteidigen.

Er ging einen weiteren Schritt auf das Wesen zu, das sich Ionos nannte und gab ihm die Hand. Die Hände fielen tief ineinander, wurden nicht schon bei den Fingern abgebremst, sondern öffneten sich und gaben eine feste Verbindung. Dirk war erstaunt, er hatte lange nicht so einen energischen Händedruck in Empfang genommen.

Er sah dem Wesen in die Augen, das seinen Blick erwiderte. ‚Wesen‘?, fragte sich Dirk, Mann oder Frau? Es hatte Hosen an,

trug ein Hemd, kurze Haare, männliche Züge. Aber die Augen: Sie entzogen sich einer Beurteilung. Offensiv, defensiv? Dirk wusste es nicht. Er parkte alle Bewertungen, wollte nicht weiter ergründen. Er war hier der Gastgeber, der Türen öffnete und einlud. Und nicht einer, der jemanden in Schubladen steckte, noch nicht.

„Sprechen Sie deutsch?“ Dirk wollte wissen, mit wem er es zu tun hatte. Dabei passierte etwas Erstaunliches: Während er auf eine Antwort wartete, entstand in ihm ein Bild, als ob jemand in seinem Kopf einen Fernseher einschaltete, in dem ein Film lief. Der Film zeigte ein riesiges Raumschiff, das einen Turm herunterließ, der auf dem Feld aufsetzte. Aus einer Tür trat das Wesen, das sich Ionos nannte. Nach einer Weile verschwand das Raumschiff wieder und ebenso Ionos, sodass Dirk dachte, er wäre zurück in das Raumschiff gestiegen.

„Demnach sprichst du kein Deutsch“, folgerte Dirk und ergänzte für sich, dass er ihn duzte, um auf Augenhöhe mit ihm zu sein.

Dirk sah sich das platt gewalzte Feld an und überlegte zu fragen, ob das von dem Raumschiff kam.

„Raumschiff“, antwortete Ionos und Dirk sah ihn an wie jemanden, der mit ihm sprach, ohne seine Stimme zu benutzen. Diesmal war es kein Film, der ablief, sondern ein Gedanke, der in Dirk entstand, wie Gedanken entstehen, wenn man tagträumte und aus dem Fenster schaute. Der Gedanke kam, bevor er die Frage nach dem Raumschiff überhaupt gestellt hatte. Das Wesen musste seine Frage ‚gesehen‘ haben, bevor Dirk sie aussprechen konnte, und hatte darauf geantwortet. Er fragte sich, ob er das gut fand, wenn jemand seine Gedanken las.

„Gedanken lesen“, sagte Ionos mit der Betonung eines Kindes, das stolz ist, ein neues Wort gelernt zu haben. Doch Dirk war überhaupt nicht froh, dass ein Wesen vor ihm stand, das seine Gedanken kannte, womöglich mit einem Raumschiff auf dem Feld seines Nachbarn gelandet und ausgestiegen war und dann das Raumschiff wieder nachhause geschickt hatte. Das war zu viel auf einmal, so etwas verkraftete er nicht ohne Frühstück im Magen, er brauchte eine Auszeit, oder zumindest jemanden, mit dem er das Problem teilte.

„Komm mit“, sagte er, „ich lade dich zu einer Tasse Kaffee ein und stell dich meiner Frau vor.“

Seine Frau war eine Eingeborene vom Stamme der Hopi aus Arizona in den USA, mit der er vor fünf Jahren nach Hamburg gezogen war. Ihre Kinder waren groß, standen auf eigenen Füßen und Dirk überfiel irgendwann ein Schwall von Heimweh, das sie in seine Heimatstadt brachte, die von Wasser umgeben war und nicht von trockenem Wüstenboden wie in Arizona. Sie hatten sich am Rande eines Naturschutzgebiets ein Haus gekauft, das ein ansehnliches Stück Land besaß, auf dem sie Gemüse anbauten, dessen Überschüsse sie in der Stadt verkauften.

Seine Frau Tuwa stand in dem kleinen Vorgarten, als sie das Haus erreichten, und band einen Strauch Stockrosen zusammen, die umzuknicken drohten. Sie hatte schulterlange, krause Haare - ,frag mich besser nicht, warum sie kraus sind`, hatte sie gesagt, als sie sich kennenlernten - die sie inzwischen gegen das Grauwerden färbte. Sie hatte starke Hände mit langen Fingern, die sie sich bei Dirks Kommen an ihrem Overall abwischte. Sie nahm den Fremden nicht sofort wahr, der sich im Hintergrund hielt und alles zu beobachten schien.

„Er heißt Ionos“, sagte Dirk. Tuwa bemerkte das Wesen und betrachtete es aufmerksam aus ihren tiefbraunen Augen, ohne sich dabei zu bewegen. Dirk stellte ihr den Fremden vor. „Er spricht kein Deutsch und stand auf Nachbar Behrendsens Weizenfeld, das in einem kreisrunden Radius von 50 Metern platt gewalzt ist.“

„Wie meinst du das, platt gewalzt?“

Sie sah den Fremden an, der in einiger Entfernung stehengeblieben war und Tuwa und Dirk betrachtete, wie sie sich unterhielten. Tuwa tat sich mit der deutschen Sprache schwer und fiel ins Englisch, wenn ihr etwas wichtig war und sie es schnell loswerden wollte. Den Fremden schien der Sprachwechsel nicht zu beeindrucken.

„Wie soll ich das erklären? Als ob ein Gewicht auf dem Feld gestanden hat, das schwer war und sich dabei gedreht hat. Die Halme sind alle in eine Richtung umgeknickt.“

Tuwa stand da und hörte Dirk zu. Gleichzeitig beobachtete sie den Fremden, der regungslos an dem Punkt verharrte, an dem Dirk ihn verlassen hatte. Tuwa wusste, was Geister waren, sie war allen begegnet in ihrer Heimat. Und sie spürte, dass dieser Fremde ein Geist war, ein Wesen aus der Zwischenwelt, der Welt, die existierte und gleichzeitig nicht existierte.

Man musste vor ihnen keine Angst haben, trotzdem war es besser, sie genau zu beobachten. Sie konnten das Wasser anhalten, die Sonne verdunkeln oder den Wachstum der Pflanzen unterbrechen, als hätten sie keine Nährstoffe bekommen.

„Und was hast du mit ihm vor?“

„Ich habe ihn zu einer Tasse Kaffee eingeladen.“

„Solltest du die Sache nicht der Polizei melden?“

„Später“, sagte Dirk, der sich sicher war, dass der Fremde etwas mitzuteilen hatte, das für sie wichtig war. Er hatte gelernt, dass es im Leben keine Zufälle gab. Für ein Wesen, das inmitten eines kreisrunden Feldes stand, auf dem ein Raumschiff gelandet und dann wieder abgeflogen war, fand Dirk Grund genug, erst eine Tasse Kaffee mit ihm zu trinken, bevor man es der Polizei auslieferte. Und außerdem: Wo kam das Wesen her?

Sie gingen ins Haus, Dirk kochte Kaffee, Tuwa und der Fremde setzten sich an den niedrigen Couchtisch aus alten Eisenbahnbohlen, in denen man den Holzbock fressen hörte, wenn man still genug war.

Tuwa wusste, was Höflichkeit war, mehr als Dirk, der seine rauen, norddeutschen Sitten auch nach 30 Jahren im Hopi-Reservat nicht abgelegt hatte. Sie setzte sich auf den kurzen Teil der Eckcouch, überließ den langen dem Fremden, erklärte kurz, was Dirk machte und gedachte sich, zu erden, zur Ruhe zu kommen. Doch dazu kam es nicht. Sie spürte jemanden oder etwas, das in ihrem Kopf Platz einnahm, wie das Gefühl von aufkommendem Hunger oder unendlicher Trauer, wenn ein guter Freund gestorben ist.

Sie erinnerte sich an ihre Mutter, die sie als kleines Kind mit in die Berge nahm, wenn sie auf der Suche nach Kräutern und Wildtieren waren, um daraus Essenzen oder Mahlzeiten zu bereiten. Wenn Kojoten in der Nähe waren, die sie selber nicht, aber ihre Mutter sah, blieben sie stehen.

„Verschließe deine Gedanken“, sagte sie dann. „Sieh nur auf deine Füße, wie sie durch das hohe Gras gehen, verfolge jeden Schritt, konzentriere dich und lass dich durch nichts von deiner Konzentration abbringen. Beobachte höchstens die nächste Umgebung aus dem Augenwinkel, damit du nicht stolperst.“

„Warum, Mama?“, hatte Tuwa sie gefragt.

„Ich spüre Kojoten, die in der Nähe sind. Sie nehmen uns sogar wahr, wenn der Wind von ihnen zu uns zieht. Sie können nicht Gedanken lesen, weil sie nicht unsere Sprache sprechen, aber sie spüren jemanden in ihrer Nähe, der an etwas denkt. Wenn du nur eintönig jedem Schritt folgst, sendest du keine Signale aus, die von anderen empfangen werden, auch nicht von einem Kojoten oder einer Schlange.“

So gingen sie wortlos weiter, bis die Kojoten auftauchten, die in der Sonne dösten oder sich im Schatten von Felsen versteckt hielten.

Tuwa ließ die Augen einen Spalt breit offen, verschloss ihre Gedanken und konzentrierte sich auf ihren Atem. Der Fremde wandt sich von ihr ab und orientierte sich zu Dirk, dem er seinen Kopf zuwandte. Tuwa ließ es geschehen, weil Dirk mit dem Zubereiten des Kaffees beschäftigt war.

Sie und ihre Mutter hatten damals den Spieß umgedreht und sich in die Kojoten hineinversetzt, die sie nicht witterten. Sie sahen die schläfrige Lässigkeit, mit der sie am Boden lagen, alle Sinne auf Empfang geschaltet. Dann hatten sie und ihre Mutter sich aus dem dichten Präriegras erhoben und damit der Witterung preisgegeben. Alle Tiere waren sofort aufgesprungen und sie auf einmal als Beute angesehen. Aber die Kojoten waren faul, weil ihr Mägen voll waren.

Der Fremde war auf Empfang wie die Kojoten. Und da erkannte Tuwa, dass er kein Mensch war. Er nahm auf, er sah die Gedanken seines Gegenübers, aber er verstand sie nicht. Er verstand sie nicht, weil er weder wusste, was mit dem Gesprochenen gemeint war, noch den Grund, warum der Mensch es gesagt hatte. Er verstand auch die Körpersprache nicht. Wo dann kam dieses Wesen her? Hatte es wirklich in Dirk den Ablauf seiner Landung implantiert?

„So“, sagte Dirk und kam mit Kaffeekanne, Milch und Zucker, die er auf dem Tisch abstellte, um die Tassen zu holen.

Tuwa stand auf, holte Scheiben eines Marmorkuchens aus einer Fertigpackung und legte sie auf einen Teller.

Dirk schenkte Kaffee ein, hielt dem Fremden die Tasse hin, der sie abnahm, vor sich hinstellte, wie Dirk und Tuwa es taten und Milch einschenkte, bis Kaffee und Milch überschwappten. Tuwa stand auf, holte einen Lappen und wischte die Lache auf, was der Fremde regungslos verfolgte. Dabei

wirkte er nicht in sich gekehrt, als hätte er einen Fehler begangen.

Dirk wollte unbedingt wissen, woher der Fremde kam, wusste jedoch, dass eine Frage danach zwecklos war, weil der Fremde sie nicht verstand. Überhaupt fand er, dass ein Gespräch sinnlos war, solange er sich nicht daran beteiligen konnte. Er sah Tuwa an und fragte sie auf Englisch, was sie von dem Fremden hielt. Doch Tuwa war mit ihren Gedanken woanders ...

„Er ist nicht hier und er ist nicht von hier“, sagte sie auf Englisch mit unterdrückter Stimme, als wollte sie den Fremden nicht aufwecken. „Ich glaube, er ist noch nicht einmal von der Erde. Und wir werden von ihm nicht erfahren, wo er herkommt, weil er keine Namen für das Hier hat, geschweige denn für das, wo er herkommt. Es ist besser, wir unterhalten uns und geben ihm die Möglichkeit, uns zu verstehen, von uns zu lernen. Ich glaube nicht, dass er Böses im Schilde führt, er versteckt nichts.“

Es entstand eine Pause, in der Tuwa und Dirk von ihrem Kaffee tranken. Der Fremde balancierte seine Tasse zum Mund, nahm einen Schluck, schaute in die Runde, als erwarte er Reaktionen und war erstaunt über das Getränk, wie es seinen Magen erreichte. Er schob die Tasse in die kreisrunde Aussparung der Untertasse, setzte sich gerade hin, als wollte er eine Ansprache halten und sagte:

„Ionos, Alpha Centauri.“

„Du kommst von Alpha Centauri?“, rief Dirk aus.

„Nein“, sagte Tuwa leise, „er kommt nicht von Alpha Centauri, sondern er ist Alpha Centauri.“

„Was willst du damit sagen?“, fragte Dirk, der sich auf den Arm genommen fühlte.

„Weiß ich nicht. Das ist so ein Gefühl.“